

# An Western-Avenue.

Eine Erzählung aus dem deutsch-amerikanischen Leben von Hans Hofland.

(7. Fortsetzung.)

Stichow aber fuhr unbeeinträchtigt in dem Tone von früher fort:

„Und, um die Wahrheit zu sagen: was kommt es ihm, der da schlammert, wenn ihn eine höhere Macht zu neuem Leben in dieses Zimmerthal zurückberufe? — Meint Ihr, daß er dann sich eines anderen, eines besseren, mit einem Worte eines gottgefälligeren Lebenswandels befähigen würde? Ich sage: Nein! — denn wie sehr wir auch alle unser Herz und unsere Bitten an den gebenden hatten, der als Max von Lippis unter uns gewandelt ist — es ist doch wohl nicht in Abrede zu stellen, daß die Sonne der Gnade ihr Licht nur äußerst spärlich auf seinen Pfad geworfen hat. Ich begreife! So wie er war, war jedes einzelne Pfund an ihm ein Kopfstück für irgend ein Lafter, und da er die Erde mit gegen 300 Pfund und da er sozusagen für alle fünfundsiebzigtausend und alle hunderttausend Taten. — Wer von uns, die wir leider zu seinen näheren Bekannten gehörten, erinnerte sich nicht bei ihm, ihn, dessen Verlust wir nicht ohne Wehmut beklagen, jemals ganz nüchtern gesehen zu haben? Es ist Niemand unter uns, geliebte Brüder, der solchen von sich sagen könnte. Des Morgens ein Weinfaß, war er des Abends ein Faß Wein — und so ging es all die Jahre hindurch bis an die Grenze seines Lebens. Jeder Einzelne von uns hat Alles daran gesetzt, ihn seinen irdischen Eigenschaften abwendig zu machen und ihn zurückzuführen auf den Weg des Heils — wir wissen aber, daß es vergebliches Mühen war.“

„Oh Du Gaud! rief Lippis, abermals aus der Rolle eines Leidtragenden fallend.“

„Still, geliebter Bruder,“ wehrte aber Stichow ab, „ich habe doch etwas Weniges über den Abgeschiedenen zu sagen.“ Der Gnade des Himmels ihn zu empfehlen, das halte ich für überflüssig, denn diese ist so unendlich, daß sie auch ohne unser Zutun sich selbst geht vor der Himmelstürze stehenden erinnern wird; noch überflüssiger wäre in unserem Falle der schöne Spruch: „Das ewige Licht leuchte ihm“; denn wir haben zu seinen Lebzeiten gesehen, daß ihm ein solches Licht leuchtete Tag und Nacht, seit er seine Nase mit sich herumtrug. So beschranken wir uns denn auf den frommen Wunsch: möge ihm die Erde leicht sein, leichter als er ihr, und auf seinem Leichenheine stehende geschrieben:

„Wer ruht von seines Leibes Mühsal, der ruht von Lippis, den Wärrern nun zu sein.“

„So ruht er von seinen Brüdern nicht allein — so ruht er auch von uns.“

Alle lachten, und Lippis rief besonders laut sein „Bravo“, als Stichow genedt hatte.

Lippis aber war mit dem seiner Leichenrede gesollten Beifalle nicht einverstanden.

„Oh! rief er, „das hat mit nun gar nicht imponirt, und Du bist Dir doch wohl nicht wirklich ein, daß das etwas Vernünftiges gewesen sei. Ich behaupte, es war nicht nur ein albern, sondern auch ein sehr langweiliges Geselabder. Und was nun die Verse betrifft, so wollen wir aus christlicher Nächstenliebe nicht weiter davon sprechen.“

„Mache bessere, wenn Du kannst,“ schlug Stichow vor; und ein anderes Mitglied der Gesellschaft meinte:

„Wie wäre es, wenn Lippis sich selber seine Grabrede vorträte?“

„Gut! — ja, das will ich,“ erklärte Lippis, „Man soll nicht sagen, daß ich hinter dem Urtrüben da zurückgeblieben wäre.“

„Strenge Dein Rindding-Gesicht an, wie Du willst,“ lachte Stichow, „ich wette, Du bringst nichts Besseres fertig — ganz zu geschweigen von der historischen Treue, durch die ich mich ausgezeichnet habe.“

„Was was, Quatsch,“ sagte Lippis mit einer wegwerfenden Handbewegung. „Ich gebe eine Rede zu halten, wie sie von keinem von Euch je gehört worden ist.“

„Feuerwert wird, diesmal nicht abgebrannt, und Wasser ist auch nicht in der Nähe,“ lachte der Fröhlicher Helfer, ein Zeuge der verunglückten Heiligkeit vom glorreichen Vortrage.

„Wasser ist allerdings nicht in der Nähe,“ bestätigte Lippis, „ich sehe aber leider auch nichts von edlem Weine in meinem Pokale, und davon muß ich haben, wenn anders ich feurig und den besonderen Umständen angemessen sprechen soll.“

Reichmann beeilte sich, Lippis das Glas zu füllen. Dieser leerte es, wie gewöhnlich, in einem Zuge und erhob sich sofort. Mit einem blickenden Blick auf das Faß, welches den Ratatall vorstellte, faltete er die Hände und begann:

„Tränen, geliebte Brüder, meine Thränen trübten das Feuer meiner Blide! Einer der Besten, wenn nicht geradezu der Beste aus diesem edlen Kreise staltlicher Männer, Max von Lippis, ist nicht mehr! Ist da Einer, der in unserer armen Sprache zu schildern vermöchte, was er uns, was er insbesondere mir, der ich ein Menschenalter hindurch an seiner Seite gelebt, gewesen ist?“

Lippis klappte wieder in gut gepflegter Verzweiflung die Hände zusammen und ließ das Haupt sinken. Die Anbeter lachten und Reichmann rief, sich vor Lachen krümmend:

„Es ist, um an den Wänden hinaufzufallen!“

Lippis aber sprach weiter:

„Ja, ehrbarer Weinpanischer, vorzüglich Verdorberer, ja, Mr.

Wärrchen, — ich ahne Deinen Schmerz, Meine Dich aus, Du Kreuzer, denn nimmer wird das ehrwürdige Haupt Deines in lichten Höhen in Letztar und Ambrosia schwebenden Freundes Lippis über den Rand Deiner Weinläufer beugen, nimmer wird seine an die Rieselleiber deslossener Helldengelschlechter mahnende Gestalt vor Dir erscheinen, nimmer sein leuchtendes, stolzes Auge auf Dir ruhen.“

„Heiliger, gottbegnadeter Schlingel,“ rief Stichow aus. — Doch auch Lippis ließ sich nicht beirren, sondern setzte fort:

„Er ist dahin, den wir liebten, den wir hochschätzten, weil seine ausgezeichneten Eigenschaften, sein exemplarischer Lebenswandel uns solche Liebe und Hochachtung gebietet aufzuwachen.“

„Na, hören Sie mal!“ warf Lippis ein.

„...weil er Alles in sich vereinigte, was den zieren muß, den wir würdigen, unser Freund zu heißen.“

„Er liegt wie ein Stumpfenbrot,“ meinte einer der Zuhörer.

„Und insbesondere wird ihn Einer vernissen — ein noch junger Mann, dessen Name mir momentan entfallen ist... ein junger Mann mit einem gewissermaßen gedankenlosen, um nicht zu sagen abernahmenden Wesen und sehr wenig Hirn im Kopfe... Und jetzt fällt mir der Name ein: ich meine einen gewissen Viktor von Stichow, der sich rühmen darf, von dem Untergegangenen des nächsten Umganges gemüßigt worden zu sein.“

„Leider, muß Du sagen,“ unterbrach Stichow.

„Dieser, meine ich, wird den liebenswürdigen Mann ganz besonders schwer entbehren, denn Wenige leben, deren Max von Lippis so ganz sich aufgeschlossen, denen er sein Bestes so rückhaltlos hingegeben, um ihrer Unersättlichkeit und angeborenen Dummheit abzuhelfen und ihnen in diesem Lande, das neben vielen Reizen auch manche gefährliche Klippe hat, die erforderliche Sicherheit zu geben. Und wie an diesem Stichow, so hat der Dahingegangene an Unzulänglichkeiten, ungenügsam.“

„Oh!“ rief Lippis dazwischen.

„...uneigennützig, sage ich, und als wahrer Freund gehandelt. Aber nur Wenige haben ihm die Dankeschuld abgetragen, wie es ihre Pflicht gewesen wäre. Ich höre sogar, daß auch jener Stichow von unserem Freunde, nun da derselbe tot ist, Lobes spricht, und ich verbitte dessenwegen mein Haupt. — Wir aber wollen uns hüten, diesem Beispiele schöner Lebensarbeit zu folgen, unsern Lippis vielmehr in gutem und treuem Andenken zu behalten. — Ich schließe mit der Grabinschrift, die Lippis in den Tagen, da er noch im Lichte wandelte, für sich selber verfaßt hat und die lautet:

„Wer liegt hier Max von Lippis, ob Wärrchen — er selber wußte es, er war ein Wärrchen!“

„Das stimmt!“ jubelte einer der Zuhörer unter dem Gelächter der Uebrigen: „Er selber wußte es war ein Wärrchen!“

Bei diesem Ull war es spät geworden und Lippis, zugleich mit einigen Anderen, erklärte aufbrechen zu wollen. Lippis sprach sich natürlich da gegen aus und schwur, er würde niemals wieder einer langweiligen Gesellschaft durch seinen Geist auf die Beine helfen, wenn man ihn jetzt einsam da sitzen lasse.

„So trüben Sie doch auch in Ihr Nest, zum Henker,“ sagte Lippis; und der Fröhlicher meinte:

„Sie wollen wohl wieder den Tag abwarten? Wenn Sie sich noch ein wenig gedulden, werden ohnedies die Hände trüben.“

Lippis aber wandte ein:

„Unfinn! — It is the nightingale and not the lark, wie mein seliger Freund Shakespeare zu sagen pflegte, wenn er länger in seiner Kneipe sitzen bis als sonst.“

„Stopp!“ rief in diesem Augenblicke Rautenstrauch denen zu, die schon gehen wollten. „Bleibe Sie, Mr. Lippis, und die andere Genslente. Wollen Sie noch Tropfen trinke? Festtag heute.“

„Hallo! — Festtag?“ rief Lippis, die Ohren spitzend wie ein altes Kavallerieoffizier, das zu Trompete hörte: „Was für ein Festtag, Kartoffel-Festtag, und warum erfährt man davon erst jetzt?“

„Nicht Zeit gehabt, davon zu reden,“ antwortete Rautenstrauch, „habe mich verlobt.“

„Verlobt? — Gott heil uns heil!“ rief der Fröhlicher, während Lippis dem Rautenstrauch einen Blick zuwarf, in dem nichts von schwiegebräutigam Wohlwollen lag. Er hätte am liebsten den Grocer einen Stoß vor den Bauch gegeben, um ihn vom Hebon abzuhalten, Hand aber zu entfernen von Rautenstrauch, um ihn auf diese Weise aufzumerken zu machen.

„Verlobt? — Wie heißt die thörichte Jungfrau?“ fragte nun auch Lippis.

„Verlobt ist bischke“ zu viel gesagt,“ antwortete Rautenstrauch, „angehalten“ muß es heißen.“

„Um was habi Ihr also angehalten — heraus mit der Farbe, zum Donner,“ rief Lippis ungeduldig und gänzlich unbekümmert um die fürchterlichen Blige, die aus den Augen des Painters schossen, denn er fürchtete, daß infolge der langwierigen Verhandlungen das schon so freundlich am Horizont der Begebenheiten auftauchende Verlobungsfest wieder zu nichte werden würde.

„Um Miß Hopfer,“ sagte endlich Rautenstrauch mit einem etwas verächtlichen Bächeln.

„Hurrah!“ brüllte Lippis, wieder ohne zu geringen an das etwas sauerliche Lächeln zu lehnen, welches nach der indistincten Eröffnung seines Freundes Rautenstrauch über das Angeheut des Painters zog. „Hurrah“

das nenne ich eine Ueberraschung! Es duendert mich bei der Sache allerdings bedeutend, daß Euch Miß Hopfer nicht vor die Thüre gesetzt hat, als Ihr um sie anhielt, denn sie ist ein verzweifelt hübsches Mädchen — na, und Ihr seit gerade kein Adonis, Rautenstrauch, das muß Euch jeder Spiegel, der's oberlich meint, sagen.“

„Unfinn!“ knurte leicht Hopfer, innerlich wütend darüber, daß Rautenstrauch die Sache, die noch so weit von ihrer Reife entfernt war, an die große Glocke gehangen hatte, so weit sind wir noch lange nicht! Rautenstrauch hat mich gefragt, ob er sich um meine Tochter beneiden dürfe und auf eine solche Frage kann ich doch nicht rundweg nein sagen. Das ist Alles.“

„Never mind, never mind!“ rief Lippis, der jetzt das „Verlobungsfest“ ernstlich gefährdet sah, und darum bestrebt war, allen Einwendungen, mochten sie von welcher Seite auch immer kommen, von vorne herein die Spitze abzubrechen. „So oder so: Die Geschichte rückt von Weitem nach Verlobung und Hochzeit, das merkt ein Blindler. — Ich denke, Rautenstrauch, Ihr habt einige Urtheile, mit ein paar Flaschen von irgendeiner gediegenen Sorte aufzufahren — he, Reichmann!“

„Wir bleiben beisammen, bis wir das Wohl des Brautpaares gründlich und in aller Form Herkommens ausgebracht haben.“

Rautenstrauch gab dem Wirtbe thätig einige Ordres, während Stichow sagte:

„Daß Du uns jetzt nicht fortläßt, Dider, darauf will ich allenfalls einen Eid ablegen.“

„Magst Du thun, mein Sohn, magst Du thun,“ schmunzelte Lippis. „Aber siehe, ist es nicht ein schöner Zug in meinem Charakter, daß ich mich stets des Glückes Anderer freue und immer bereit bin, bei edlem Weine meinen Mitmenschen Gutes zu wünschen?“

„Natürlich vorausgesetzt, daß ein Anderer den edlen Wein bezahlet,“ er-gänzte Stichow.

Rautenstrauch, in der Freude darüber, daß ihm seine Absicht, den Painter zu überumpeln und ihn gemissermaßen vor eine nicht mehr zurückzunehmende Thatsache zu stellen, so gut gelungen war, ließ für diesmal von seiner sonstigen Knickerei ab und stellte der Gesellschaft eine stattliche Zahl von Sektflaschen aus Reichmanns Keller zur Verfügung.

Lippis übernahm freimüthig das Amt eines Schenkwärters, weil er, wie er sagte, die Praxis der Wirtbe wohl kenne, erst halb geleerte Flaschen spurlos verschwinden zu lassen. Selbstverständlich genoh er den Ehemann mit dem dem Weine und getrieb in Folge dessen nur zu bald in eine so ausgezeichnete Stimmung, daß es ihm sogar gelang, auch Hopfer die Woffen von der Stirne zu scheuchen. Er wußte denn auch nicht vom Plage, bis der letzte Tropfen hinter die Binde geflossen war, während die Uebrigen, mit Ausnahme von Stichow, der sich verpflichtet fühlte, dem Diden Gesellschaft zu leisten, sich schon eine halbe Stunde früher heimwärts begaben.

„Schlafe Deinen Dampf aus, Ephemant,“ sagte Stichow zu Lippis, als Beide endlich Abschied nehmend auf der Straße standen.

Lippis aber entgegnete:

„Es ist unverantwortlich von mir, daß ich mit einem noch in zartem Alter stehenden Jüngling so lange im Wirtshaus bleibe. Verzeiht mir, ob ihr ewigen Güter!“

Darauf lachten Beide, schüttelten sich die Hände und trennten sich, um ihren Behausungen zuzuwandern.

Lippis, der irgend ein Kneiploch vor sich herumtrieb, kam nicht weit, da stieß er auf einen Mann, der raschen Schrittes um die Ecke bog. Lippis, trotzdem er weitaus nicht mehr ganz nüchtern war, erkannte ihn augenblicklich: Es war Dr. Julius Wurm.

Der Doktor war so ziemlich der einzige Mensch in der Stadt, vor welchem Lippis etwas viel Respekt empfand. Der Dide begrüßte demzufolge den Arzt nicht, wie er bei der üblichen Menschheit pflegte, mit einem schüchternen Wige, sondern sagte ihm lächelnd „Guten Abend“ und erkundigte sich, was den Arzt zu so später Stunde auf die Straße führe.

„Ich habe einen schweren Fall an California Avenue,“ antwortete der Doktor sichtlich zerstreut und offenbar mit ganz anderen Dingen beschäftigt. „Und woher kommen Sie, wenn man fragen darf?“

„Es freilich darf man,“ rief Lippis, weil Dr. Wurm ihn überhaupt beachtete. „Wissen Sie, Doktor: Qui non habet in nummis — was nicht's dem, wenn er frumm ist, sagt Martinus Luther irgendwo, und danach lebe ich. Heute mußte ich übrigens einer Verlobungsfeier beiwohnen.“

„Einer Verlobungsfeier?“ fragte der Doktor noch immer sehr zerstreut.

„Jamoh! — Wissen Sie, man hat mich gern bei solchen Festlichkeiten, denn wenn ich auch, sozusagen ein alter Kerl bin, so suche ich doch, was hergerisender Fröhlichkeit und gesunden Humor anbelangt, noch immer meinen Gleiches unter den Jungen.“

Da der Doktor darauf nicht antwortete, fuhr Lippis mit der Redefreiheit eines Aufgetrunkenen fort:

„Ich sage Ihnen, Doktor, und Sie können es mir auf's Wort glauben: es geht nichts über den seltsamen Geschmack der amerikanischen Mädels. Ich glaube bei Gott, ich fände trotz meiner weißen Haare und meines nicht wegzuleugnenden Hängebauches auch noch Eine, die mich wollte. Ein so hübsches Ding — und lüchelt sich so ein Angehoer aus. Was der Kerl nur für gräßliche Stogangen hat! und die abgelenkten Ohren — wie die Gentel an einer Wärrchen — nicht anders — ha, ha, ha!“ Lippis lachte laut hinaus in die Nacht.

„Wer ist denn das Brautpaar?“ fragte der Doktor, um nur etwas zu sagen.

„Ihres Vaters Konkurrent von da unten, wissen Sie, dieser Laffe, der Rautenstrauch, oder wie das Mädel heißt. Ein gräßlicher Kerl und langweilig über alles Erlaubte. Er ist auch doppelt so alt als die Braut.“

„Und heißt sie jung und hübsch?“

„Alle Weiler, ich will's meinen!“ — Lippis schmalzte vergnügt mit der Zunge, dann sagte er: „Aber Sie müssen ja die Kleine kennen, das Ding da, die 3000 Dollars endlich zu erbelten an.“

Für einen anderen, weniger gangulnisch veranlagten Menschen als Wurm einer war, hätte nun natürlich in der ihm zugegangenen einfachen Anzeige noch nicht das Mindeste Berühigende gelegen. Aber Wurm war eben eine gute Seele, ob er, wenn man es ihm nur irgend möglich machte, stets von Herzen gerne bereit war, seinen Mitmenschen nur das Beste anzubieten und zu glauben. Und dann litt der Grocer auch an der bei Deutschen leider nicht eben so seltenen Eigenschaft, in allen schwierigen Lebenslagen lieber Frösche grade sein läßt, um nur nicht in die so unangenehme Lage verkehrt zu sein, das schöne Gleichgewicht der Seele zu verlieren.

So war denn Wurm, wie gesagt, am frühen Morgen schon sehr vergnügt, pfeifliche Töne von dem Kopf und erinnerte der faulen Bengel, der eben mit atemloser Spannung der Entdeckung einer ganz fürchterlichen Räuber- und Rittersgeschichte folgte, daß der Jucker nachzuwiegen und die Korinthisen zu reinigen seien. Sodann warf er einen verächtlichen Blick nach der Erde, in welcher wohnhaft das Testament aufbewahrt lag und schloßte einen Augenblick in der Erinnerung an deren herrlichen Inhalt, den gestern Abend der uralte Saturn geboten, während er daran dachte, spigte er den Mund, um sich ein Liedchen zu pfeifen, griff mit der einen Hand nach einem Leinwand, mit der anderen nach dem an Leinwand liegenden Morgenkaffe und trug Beides vor das Haus, um auf dem einen sitzend das andere zu lesen.

Indem er sich selber sein Lieblingslied „alten Deffauer“, zum Weilen gab, begann Wurm die Zeitung zu durchblättern: Zuerst die Telegramme, „Jliniofer Legislatur“ — dieses Item durfte er ruhig überfliegen; was Geschichtliches war von dieser Seite ja doch nicht zu genantigen. Eine schaurige Familienanekdote in „St. Louis“, handelte von einem Wahnfinnen, der (Gattin und Kinder erschossen hatte; Wurm münderte sich dabei, daß es noch immer so viele Leute gebe, die sich in der Lage befinden, den Verstand verlieren zu können. „Der deutsche Kaiser auf Reisen“. Wurm unterbrach das Pfeifen und murmelte vor sich hin:

„Was denn der Mann so gar nicht zu Haus bei Muttern bleiben kann, wo's doch so schön ist. Ich meine, bei dem heißt's auch wie bei Hans Wurst: Wechselung muß sein, und müßte ich die Suppe mit der Gabel essen.“

Nachdem der Grocer dergestalt von seinem unbestreitbaren Recht, an Hoch und Niedrig Kritik zu üben, ausgiebig Gebrauch gemacht hatte, setzte er wieder mit dem „alten Deffauer“ ein und fuhr im Leinen weiter. Ein paar Depressen, die noch folgten, interessirten ihn nicht besonders, und er ging daher mit einem kurzen Blick über sie hinweg. Dann kam der Lokalbericht: „Gegen den Gastruff“ — „all right, hänt die Kerle auf.“ — Aus dem Rathhaufe: „Werkel Wudel-Ordinanz“. Wurm fühlte, während er dieses Item las, das Haut auf die Hand und brumnte dann: „Donnerwetter, man sollte nicht glauben, was sich das Volk hier zu Lande von einer Handvoll von Spitzbuben bieten läßt!“

Nach dieser tieffinnigen Bemerkung, die sich der Brust von schon so vielen amerikanischen Bürgern entronnen hat, fiel das Auge Wurms auf einen längeren Artikel, der mit fünf Zeteln überschrieben war, und während sein Antlitz erhellte wurde, seine Hände fonsalvollig zu zittern begannen und seine Haare merklich Neigung zeigten, zu Berge zu stehen, las er:

**Zuragebrannt.**  
George M. Brozen, der „Bankgründer“, glücklich gemorden.

Hunderte von deutschen Familien die Opfer des Gainers.

Die Polizei hinter ihm her.

Wrozens Record.

Der arme Wurm, der da sein ganzes Glück plötzlich unter sich zusammenzubrechen sah, gewann nur mit Mühe die Fassung so weit wieder, daß er den Artikel zu überfliegen vermochte. Aus dem Ueberfliegen allein hatte sich allerdings schon der berechtigte Schluß ableiten lassen, daß es sich da um keine Lebensmesse auf Mr. Brozen handelte. Der Inhalt des Artikels überbot aber alle Erwartungen noch um ein Bedeutend. Nach diesem Berichte war der sogenannte Brozen nichts weiter als ein von den verdienstlichsten Polizeiamtner des Landes seit Langem dringender begehrt, äußerst gefährlicher und sehr berüchtigter Hochstapler, und der Artikelshreiber wundert sich nur, daß der Mann so lange Zeit „ungehängt“ habe in Chicago umherlaufen können. — Wurm wunderte sich darüber gleichfalls außerordentlich; aber was sagte dieses Staunen jetzt, da das Unheil geschehen war? — Der Schaden, den Brozen angerichtet, sei noch nicht festgestellt, doch müßte derselbe jedenfalls ein sehr bedeutendes sein. Bis her hätten sich etwa fünfzig Beschädigte mit einer Gesamt-Schadensgröße von etwa \$40,000 gemeldet, doch würde die Haupttruppe der über den Löffel Barbierier sicher erst noch angerichtet werden, denn man wisse ja, daß die Dummheit niemals alle würde.

ber Familie anvertraut und nun verdingt Woche um Woche, ohne daß der Mann von sich, respektive von der Sparbank hätte hören lassen. Hier zu Lande kann man ja auch nie wissen, ob der Gentleman von gestern sich nicht heute schon als ausgemachter Hochstapler und Strauchritter entpuppen würde. Na, Gott sei gelobt und gedankt! Diesmal hatte man es aber doch mit einem wirklichen Gentleman zu thun, und am 1. August fingen die 3000 Dollars endlich zu erbelten an.“

Für einen anderen, weniger gangulnisch veranlagten Menschen als Wurm einer war, hätte nun natürlich in der ihm zugegangenen einfachen Anzeige noch nicht das Mindeste Berühigende gelegen. Aber Wurm war eben eine gute Seele, ob er, wenn man es ihm nur irgend möglich machte, stets von Herzen gerne bereit war, seinen Mitmenschen nur das Beste anzubieten und zu glauben. Und dann litt der Grocer auch an der bei Deutschen leider nicht eben so seltenen Eigenschaft, in allen schwierigen Lebenslagen lieber Frösche grade sein läßt, um nur nicht in die so unangenehme Lage verkehrt zu sein, das schöne Gleichgewicht der Seele zu verlieren.

So war denn Wurm, wie gesagt, am frühen Morgen schon sehr vergnügt, pfeifliche Töne von dem Kopf und erinnerte der faulen Bengel, der eben mit atemloser Spannung der Entdeckung einer ganz fürchterlichen Räuber- und Rittersgeschichte folgte, daß der Jucker nachzuwiegen und die Korinthisen zu reinigen seien. Sodann warf er einen verächtlichen Blick nach der Erde, in welcher wohnhaft das Testament aufbewahrt lag und schloßte einen Augenblick in der Erinnerung an deren herrlichen Inhalt, den gestern Abend der uralte Saturn geboten, während er daran dachte, spigte er den Mund, um sich ein Liedchen zu pfeifen, griff mit der einen Hand nach einem Leinwand, mit der anderen nach dem an Leinwand liegenden Morgenkaffe und trug Beides vor das Haus, um auf dem einen sitzend das andere zu lesen.

Indem er sich selber sein Lieblingslied „alten Deffauer“, zum Weilen gab, begann Wurm die Zeitung zu durchblättern: Zuerst die Telegramme, „Jliniofer Legislatur“ — dieses Item durfte er ruhig überfliegen; was Geschichtliches war von dieser Seite ja doch nicht zu genantigen. Eine schaurige Familienanekdote in „St. Louis“, handelte von einem Wahnfinnen, der (Gattin und Kinder erschossen hatte; Wurm münderte sich dabei, daß es noch immer so viele Leute gebe, die sich in der Lage befinden, den Verstand verlieren zu können. „Der deutsche Kaiser auf Reisen“. Wurm unterbrach das Pfeifen und murmelte vor sich hin:

„Was denn der Mann so gar nicht zu Haus bei Muttern bleiben kann, wo's doch so schön ist. Ich meine, bei dem heißt's auch wie bei Hans Wurst: Wechselung muß sein, und müßte ich die Suppe mit der Gabel essen.“

Nachdem der Grocer dergestalt von seinem unbestreitbaren Recht, an Hoch und Niedrig Kritik zu üben, ausgiebig Gebrauch gemacht hatte, setzte er wieder mit dem „alten Deffauer“ ein und fuhr im Leinen weiter. Ein paar Depressen, die noch folgten, interessirten ihn nicht besonders, und er ging daher mit einem kurzen Blick über sie hinweg. Dann kam der Lokalbericht: „Gegen den Gastruff“ — „all right, hänt die Kerle auf.“ — Aus dem Rathhaufe: „Werkel Wudel-Ordinanz“. Wurm fühlte, während er dieses Item las, das Haut auf die Hand und brumnte dann: „Donnerwetter, man sollte nicht glauben, was sich das Volk hier zu Lande von einer Handvoll von Spitzbuben bieten läßt!“

Nach dieser tieffinnigen Bemerkung, die sich der Brust von schon so vielen amerikanischen Bürgern entronnen hat, fiel das Auge Wurms auf einen längeren Artikel, der mit fünf Zeteln überschrieben war, und während sein Antlitz erhellte wurde, seine Hände fonsalvollig zu zittern begannen und seine Haare merklich Neigung zeigten, zu Berge zu stehen, las er:

**Zuragebrannt.**  
George M. Brozen, der „Bankgründer“, glücklich gemorden.

Hunderte von deutschen Familien die Opfer des Gainers.

Die Polizei hinter ihm her.

Wrozens Record.

Der arme Wurm, der da sein ganzes Glück plötzlich unter sich zusammenzubrechen sah, gewann nur mit Mühe die Fassung so weit wieder, daß er den Artikel zu überfliegen vermochte. Aus dem Ueberfliegen allein hatte sich allerdings schon der berechtigte Schluß ableiten lassen, daß es sich da um keine Lebensmesse auf Mr. Brozen handelte. Der Inhalt des Artikels überbot aber alle Erwartungen noch um ein Bedeutend. Nach diesem Berichte war der sogenannte Brozen nichts weiter als ein von den verdienstlichsten Polizeiamtner des Landes seit Langem dringender begehrt, äußerst gefährlicher und sehr berüchtigter Hochstapler, und der Artikelshreiber wundert sich nur, daß der Mann so lange Zeit „ungehängt“ habe in Chicago umherlaufen können. — Wurm wunderte sich darüber gleichfalls außerordentlich; aber was sagte dieses Staunen jetzt, da das Unheil geschehen war? — Der Schaden, den Brozen angerichtet, sei noch nicht festgestellt, doch müßte derselbe jedenfalls ein sehr bedeutendes sein. Bis her hätten sich etwa fünfzig Beschädigte mit einer Gesamt-Schadensgröße von etwa \$40,000 gemeldet, doch würde die Haupttruppe der über den Löffel Barbierier sicher erst noch angerichtet werden, denn man wisse ja, daß die Dummheit niemals alle würde.

Als Wurm diesen Fundamentaltat-Satz gelesen hatte, schlug er sich, wie zur Bekräftigung von dessen unumstößlicher Richtigkeit, mit der geballten Faust vor die Stirne. — Es folgten noch mehrere Angaben hinsichtlich der Schritte, welche seitens der Polizei eingeleitet worden waren, sodann ein langes Sündenregister des Gainers, „so weit es bisher bekannt war“, und endlich der lapidare Schlusssatz:

„Die Betrogenen werden wohl kaum jemals einen Penny von ihrem Gelde wieder zu sehen bekommen.“

Man wird es verstehen, daß Wurm wie gebrochen war, als er den Artikel durchgelesen hatte. Mit wunderbarer Deutlichkeit stand seine Zukunft vor seinem geistigen Auge, und wie sehr er auch dieses unheimliche Bild durchforschte, nirgends zeigte sich ihm ein Lichtes, nirgends glückliches — ringsumher alles grau in grau... —

Die Knie wollten ihn kaum tragen, als er sich erhob, um seine Familie mit der fürchterlichen Neuigkeit bekannt zu machen. Er zitterte vor dem Momente, wo er damit vor die Frauen wieder hinstreten mußte, aber dieser Moment ließ sich nicht hinausschieben, es mußte sein. In den Wohnräumen oben hatte inzwischen Frau Heimgelmann ihrer Tochter einen Vortrag über die Annehmlichkeiten guter Kapitalanlage, wie über die Wege, die zu solcher Führung, gehalten. Die ewig mit beschwerlichem Gemüth dahinlebende Frau Johanne hatte nämlich ihren Besorgnissen dahin Ausdruck gegeben, was denn gesehen würde, wenn Mr. Brozens Unternehmung wider alles Erwarten doch etwa feilschlagen sollte? Da war nun Frau Heimgelmann völlig in ihrer lesten Aufbejahrung lag und schloßte einen Augenblick in der Erinnerung an deren herrlichen Inhalt, den gestern Abend der uralte Saturn geboten, während er daran dachte, spigte er den Mund, um sich ein Liedchen zu pfeifen, griff mit der einen Hand nach einem Leinwand, mit der anderen nach dem an Leinwand liegenden Morgenkaffe und trug Beides vor das Haus, um auf dem einen sitzend das andere zu lesen.

Indem er sich selber sein Lieblingslied „alten Deffauer“, zum Weilen gab, begann Wurm die Zeitung zu durchblättern: Zuerst die Telegramme, „Jliniofer Legislatur“ — dieses Item durfte er ruhig überfliegen; was Geschichtliches war von dieser Seite ja doch nicht zu genantigen. Eine schaurige Familienanekdote in „St. Louis“, handelte von einem Wahnfinnen, der (Gattin und Kinder erschossen hatte; Wurm münderte sich dabei, daß es noch immer so viele Leute gebe, die sich in der Lage befinden, den Verstand verlieren zu können. „Der deutsche Kaiser auf Reisen“. Wurm unterbrach das Pfeifen und murmelte vor sich hin:

„Was denn der Mann so gar nicht zu Haus bei Muttern bleiben kann, wo's doch so schön ist. Ich meine, bei dem heißt's auch wie bei Hans Wurst: Wechselung muß sein, und müßte ich die Suppe mit der Gabel essen.“

Nachdem der Grocer dergestalt von seinem unbestreitbaren Recht, an Hoch und Niedrig Kritik zu üben, ausgiebig Gebrauch gemacht hatte, setzte er wieder mit dem „alten Deffauer“ ein und fuhr im Leinen weiter. Ein paar Depressen, die noch folgten, interessirten ihn nicht besonders, und er ging daher mit einem kurzen Blick über sie hinweg. Dann kam der Lokalbericht: „Gegen den Gastruff“ — „all right, hänt die Kerle auf.“ — Aus dem Rathhaufe: „Werkel Wudel-Ordinanz“. Wurm fühlte, während er dieses Item las, das Haut auf die Hand und brumnte dann: „Donnerwetter, man sollte nicht glauben, was sich das Volk hier zu Lande von einer Handvoll von Spitzbuben bieten läßt!“

Nach dieser tieffinnigen Bemerkung, die sich der Brust von schon so vielen amerikanischen Bürgern entronnen hat, fiel das Auge Wurms auf einen längeren Artikel, der mit fünf Zeteln überschrieben war, und während sein Antlitz erhellte wurde, seine Hände fonsalvollig zu zittern begannen und seine Haare merklich Neigung zeigten, zu Berge zu stehen, las er:

**Zuragebrannt.**  
George M. Brozen, der „Bankgründer“, glücklich gemorden.

Hunderte von deutschen Familien die Opfer des Gainers.

Die Polizei hinter ihm her.

Wrozens Record.

Der arme Wurm, der da sein ganzes Glück plötzlich unter sich zusammenzubrechen sah, gewann nur mit Mühe die Fassung so weit wieder, daß er den Artikel zu überfliegen vermochte. Aus dem Ueberfliegen allein hatte sich allerdings schon der berechtigte Schluß ableiten lassen, daß es sich da um keine Lebensmesse auf Mr. Brozen handelte. Der Inhalt des Artikels überbot aber alle Erwartungen noch um ein Bedeutend. Nach diesem Berichte war der sogenannte Brozen nichts weiter als ein von den verdienstlichsten Polizeiamtner des Landes seit Langem dringender begehrt, äußerst gefährlicher und sehr berüchtigter Hochstapler, und der Artikelshreiber wundert sich nur, daß der Mann so lange Zeit „ungehängt“ habe in Chicago umherlaufen können. — Wurm wunderte sich darüber gleichfalls außerordentlich; aber was sagte dieses Staunen jetzt, da das Unheil geschehen war? — Der Schaden, den Brozen angerichtet, sei noch nicht festgestellt, doch müßte derselbe jedenfalls ein sehr bedeutendes sein. Bis her hätten sich etwa fünfzig Beschädigte mit einer Gesamt-Schadensgröße von etwa \$40,000 gemeldet, doch würde die Haupttruppe der über den Löffel Barbierier sicher erst noch angerichtet werden, denn man wisse ja, daß die Dummheit niemals alle würde.

Als Wurm diesen Fundamentaltat-Satz gelesen hatte, schlug er sich, wie zur Bekräftigung von dessen unumstößlicher Richtigkeit, mit der geballten Faust vor die Stirne. — Es folgten noch mehrere Angaben hinsichtlich der Schritte, welche seitens der Polizei eingeleitet worden waren, sodann ein langes Sündenregister des Gainers, „so weit es bisher bekannt war“, und endlich der lapidare Schlusssatz:

„Die Betrogenen werden wohl kaum jemals einen Penny von ihrem Gelde wieder zu sehen bekommen.“

Man wird es verstehen, daß Wurm wie gebrochen war, als er den Artikel durchgelesen hatte. Mit wunderbarer Deutlichkeit stand seine Zukunft vor seinem geistigen Auge, und wie sehr er auch dieses unheimliche Bild durchforschte, nirgends zeigte sich ihm ein Lichtes, nirgends glückliches — ringsumher alles grau in grau... —

Die Knie wollten ihn kaum tragen, als er sich erhob, um seine Familie mit der fürchterlichen Neuigkeit bekannt zu machen. Er zitterte vor dem Momente, wo er damit vor die Frauen wieder hinstreten mußte, aber dieser Moment ließ sich nicht hinausschieben, es mußte sein. In den Wohnräumen oben hatte inzwischen Frau Heimgelmann ihrer Tochter einen Vortrag über die Annehmlichkeiten guter Kapitalanlage, wie über die Wege, die zu solcher Führung, gehalten. Die ewig mit beschwerlichem Gemüth dahinlebende Frau Johanne hatte nämlich ihren Besorgnissen dahin Ausdruck gegeben, was denn gesehen würde, wenn Mr. Brozens Unternehmung wider alles Erwarten doch etwa feilschlagen sollte? Da war nun Frau Heimgelmann völlig in ihrer lesten Aufbejahrung lag und schloßte einen Augenblick in der Erinnerung an deren herrlichen Inhalt, den gestern Abend der uralte Saturn geboten, während er daran dachte, spigte er den Mund, um sich ein Liedchen zu pfeifen, griff mit der einen Hand nach einem Leinwand, mit der anderen nach dem an Leinwand liegenden Morgenkaffe und trug Beides vor das Haus, um auf dem einen sitzend das andere zu lesen.